

Liebe Geschwister,

„Geschenke sind etwas Wundervolles.“ So haben wir es im Anspiel gehört. Das mit den Geschenken ist ja so eine Sache.

Ein Geschenk hat *ganz* Deutschland bekommen: einen Feiertag. Nachdem es sich so langsam herumgesprochen hat und die Kaufhäuser darauf hingewiesen haben, gab es gestern den erwartbaren Überlebenskampf in den Supermärkten. Die Medien haben große Beiträge gebracht und das Thema Religion und Glaube aufgegriffen.

Ein Feiertag wegen eines Mönchleins, das vor 500 Jahren mit seinen Universitätskollegen eine Diskussion anregen wollte über ein damals aktuelles, für manche ein finanziell eintägiges, für andere ein höchst ärgerliches Thema: den Ablasshandel.

Als Diskussionsgrundlage schrieb dieses Mönchlein die sog. 95 Thesen – auf Latein selbstverständlich. Das war die Universitätssprache. Doch dieser Text hat auf Latein bei den Gelehrten und dann in deutscher Übersetzung beim allgemeinen Volk eine Bewegung ins Rollen gebracht, die das Gesicht Deutschlands und der westlichen Welt verändert und die evangelischen Kirchen hervorgebracht hat. Insofern verdient die Sache Aufmerksamkeit und nach Auffassung der ev. Kirchenleitung sogar einen deutschlandweiten Feiertag.

Seit 10 Jahren wird nun in den evangelischen Kirchen mehr oder weniger intensiv darüber geredet, was sich damals ereignet hat und was daraus geworden ist; was bleibend wichtig ist, was inspiriert aber auch, wo schlimme Fehler gemacht wurden und menschliches Leid entstand. Weil mit dem Entstehen und Bestehen der Evangelischen Kirche auch ein leidvolle Geschichte einhergeht, gab es im Frühjahr vielerorts und auch bei uns einen ökumenischen Bußgottesdienst.

10 Jahre gedankliche Wege zu diesem Tag heute.

Die einen haben eine Lutherdekade ausgerufen – und ich bedauere

den armen Martin Luther, für was der alles herhalten musste. Die Badener haben natürlich darauf verwiesen, dass auch Philipp Melanchthon wichtig ist.

Manche laden zu einem Reformationsjubiläum ein, das glücklicherweise zumeist in ökumenischer Verbundenheit gefeiert wird.

Wieder andere sprechen leiser von einem Reformationsgedenken, weil man die positiven gesellschaftlichen und kirchlichen Impulse wie auch die problematischen Folgen der Reformation miteinander bedenken will.

Die Badische Landeskirche hat mit dem Slogan „Da ist Freiheit“ ein zentrales Schlagwort – die Freiheit eines Christenmenschen – zum Programm gemacht.

Ein bunter Flickenteppich, wenn man die unterschiedlichen Stoffe und Formen zusammenstellt.

Wenn man Luther selbst zu diesem Tag heute befragen würde, würde er vielleicht auf einen kleinen eigenen Text hinweisen.

„Ich bitte, man wollt meines Namens geschweigen und sich nicht lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nicht meine. So bin ich auch für niemand gekreuzigt. Wie käme denn ich armer stinkender Madensack dazu, dass man die Kinder Christi sollte mit meinem heillosen Namen nennen? Nicht also, liebe Freunde, lasst uns tilgen die parteiischen Namen und Christen heißen, des Lehre wir haben.“

Die 95 Thesen – ein wichtiger und symbolträchtiger Auslöser für die Reformation. In den Thesen geht es natürlich um die Ablasspraxis der damaligen katholischen Kirche. Inhaltlich – im Kern – geht es um die Frage: Wie ist das mit der Gnade Gottes?

Und genau diese Frage war es, die Martin Luther in seiner Angst und Verzweiflung ins Kloster getrieben und ihn im Kloster umgetrieben hat. In seinen Worten: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“

Denn das wusste Luther nur zu gut: Gottes Vollkommenheit und seinen vollkommenen Maßstäben kann er nicht genügen; daran kann er nur scheitern. Deshalb auch der tiefe und verzweifelte Wunsch nach Gnade.

Den Wunsch nach Gnade kennen wir auch heute:

Da hat man in der Schule die Hausaufgaben nicht gemacht und hofft nun, dass der Lehrer noch einmal gnädig ist.

Oder man hat auf der Arbeit etwas in den Sand gesetzt. Und nun hofft man, dass die Situation gnädig ausgeht und die Folgen nicht in voller Wucht eintreten.

Oder man hat in einer Freundschaft oder Beziehung einen gravierenden Fehler gemacht und weiß: Ich kann's nicht ungeschehen machen. Einen neuen gemeinsamen Weg gibt es nur, wenn der andere mir die Hand zur Versöhnung reicht. Ein Recht darauf habe ich nicht. Die Beziehung hängt an der Gunst und Gnade des anderen.

Immer wieder wird gesagt, dass unsere Welt auch eine gnadelose Welt ist.

Das Reden über Menschen, die in Deutschland Asyl suchen, ist oft gnadelos: sowohl in der kleinen Runde als auch in der großen Politik. Da ist vieles nicht christlich und auch nicht sozial und erst recht nicht christlich-sozial.

Auch ökonomisch ist unsere Welt in vielem gnadelos – der schnelle Profit ist oft wichtiger als die Lebensschicksale, die von Werksschließungen und Verkäufen betroffen sind, die Großen schlucken die kleinen – wir haben es regelmäßig in den Nachrichten.

Und Philosophen und Theologen weisen darauf hin, dass in unserer postmodernen Gesellschaft, in der die Werte beliebig werden, der Mensch immer mehr auf sich selbst zurückgeworfen wird und an der Last und Verantwortung zugrunde zu gehen droht.

Das klingt nun alles dramatisch und düster. Ich möchte die Welt nicht schlechtreden. Es gibt viele faszinierend-schöne Seiten der Welt, es gibt zwischenmenschlich beglückende Erfahrungen, und vieles Gute mehr.

Und doch denke ich, dass vermutlich jede und jeder einmal in seinem Leben in sehr existentieller Weise sich nach einem gnädigen Menschen, nach einer gnädigen Welt und nach einem gnädigen Gott sehnt.

Luthers Suche nach dem gnädigen Gott endet bei Jesus Christus, in dem Gottes Gnade sichtbar, hörbar, erfahrbar wurde. Mit einem Vers aus dem Johannesevangelium: Die Gnade und Wahrheit ist in Jesus Christus geworden.

Und das haben die Menschen in der Gegenwart Jesu damals erlebt:

Zum Beispiel jener gelähmte Mann, der von seinen 4 Freunden auf seiner Tragematte durch das Dach gelassen wurde und nun vor Jesus liegt. Und dann spricht Jesus Worte, die sein Leben neu machen: „Das, was dich von Gott trennt, deine Sünde, ist vergeben. Und deine Krankheit nehme ich hinweg. Steh auf, nimm deine Matte und geh heim.“

Oder jene Frau, die bei einer Affäre ertappt wurde und vor Jesus gezerzt wurde. Man fragt sich: Warum eigentlich nicht auch der Mann? Und da liegt sie auf dem staubigen Boden inmitten der Männer, die schon Steine in der Hand haben, um das im Gesetz beschriebene Todesurteil zu vollstrecken. Und Jesus erinnert diese Männer auf sehr behutsame Weise, dass auch sie Fehler haben. „Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein.“ Und nachdem sie alle beschämt ihre Steine auf den Boden zurückgelegt haben und weggegangen sind, sagt Jesus zu der Frau: Ich verdamme dich nicht! Geh hin und sündige nicht mehr.

Bis hin zu Paulus, der - als er die christliche Gemeinde verfolgt hat und sie ausrotten wollte – dem auferstandenen Jesus Christus begegnet ist und sein Leben total umgekrempelt hat. Und er wird

nicht müde zu betonen: Ich habe dieses neue Leben nicht verdient; das war Gnade – durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und die Gnade wird zu seinem Lebensthema. Und so schreibt er: In Christus versöhnt Gott die Welt mit sich. In Bild ausgedrückt: In Christus streckt Gott dieser Welt seine liebende, versöhnende Hand entgegen – Gnade.

Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden.

Gnade ist unverdient, ist Geschenk.

Geschenke annehmen fällt uns manchmal nicht leicht. Im Anspiel waren so einige typische Situationen aufgegriffen:

- Was hat der andere für Hintergedanken, wenn er mir was schenkt?
- Ich bekommen etwas geschenkt – aber will der andere eigentlich etwas von mir; und wenn ja – was?
- Muss ich etwas zurückschenken? Und was kostet das?
- Wenn jemand mir etwas schenkt – denkt der, ich hab's nötig?
- So gerne würde man ja etwas zu dem Geschenk beisteuern.

Und so wie die beiden Schwestern miteinander gestritten haben, streiten unsere Gedanken miteinander. Geschenk: Ja – nein – doch – nein.

In einem Sprichwort heißt es: Geben ist seliger als Nehmen. Das stimmt sicher ab und an. Aber wenn es um die Gnade Gottes geht, dann ist dieser Satz völlig fehl am Platz.

Was Gnade ist und wie sich Gnade anfühlt, das habe ich einmal als Jugendlicher erlebt. In der Zeit rund um meine Konfirmation habe ich gejobbt. Mein Onkel, der Leiter einer Bankfiliale, hatte mich gefragt, ob ich Lust hätte, mir ein wenig Taschengeld zu verdienen. Und ich habe gerne zugesagt. Unter anderem musste ich ab und zu Briefe austragen. Bei einer Briefaktion wurde es – bevor ich alles ausgetragen hatte – schon dunkel. Und so nahm ich mir vor, das am nächsten Tag zu machen. Aber dieser nächste Tag kam nicht. Und so haben diese Briefe nie ihren Adressaten erreicht. Lange habe ich das

mit mir herumgetragen. Wenn ich meinen Onkel sah – und das war fast jede Woche, wurde ich an die Sache erinnert. Das schlechte Gewissen, die Scham und die Liebe zu meinem Lieblingsonkel stritten in mir miteinander. Nach mehreren Jahren saß ich meinem Onkel dann mit weichen Knien in der Bank gegenüber und habe ihm die Sache erzählt. Er sah mich an, meinte, das sei nicht gut und nicht gutzumachen – und dann sagte er: „Ich vergebe dir.“

Fast schwebend und übergücklich habe ich diesen Ort verlassen.

Das war erlebte Gnade: Ein anderer trägt die Folgen meiner Fehler, die ich nicht mehr gutmachen kann und sagt mir zu: Ich vergebe Dir.

Gnade– umsonst – unverdient– ein Geschenk.

So ist es auch bei unserem Glauben: Gnade– umsonst – unverdient – ein Geschenk.

Mit einem kleinen Text von Hans-Joachim Eckstein:

(Ganz gewiss)

Wir kommen nicht in den Himmel,
weil wir selbst vollkommen sind,
sondern weil Gott uns vollkommen liebt.

Wir erhalten das ewige Leben nicht,
weil wir so sind, wie wir sind,
sondern obwohl wir immer noch nicht so sind,
wie wir es durch Christus sein könnten und sollten.

Von uns aus gilt noch immer das „Obwohl“;
von Gott aus gesehen gilt stets das „Weil“ -
das „Weil“ der Treue und der Gnade Jesu Christi.

(Hans-Joachim Eckstein)

Weil Gott uns die große Lebensaufgabe abgenommen hat, nämlich uns den Himmel zu erarbeiten, können wir uns einer seiner Aufgaben widmen: nämlich dieser Welt Gnade zu schenken.

Bisher ging es bei dem, was das Wort Gnade meint, vorwiegend um den Aspekt von Vergebung.

In der Bibel wird das Wort noch vielfältiger verwendet. „Du schenkst mir ein neues Leben aus Gnade allein“, so haben wir vorhin gesungen – und Leben ist noch viel mehr als Vergebung. Philip Yancey hat es einmal so ausgedrückt: „Es ist immer wieder faszinierend, die Vielfalt der Bedeutungen und Assoziationen zu entdecken, die mit dem Wort Gnade verbunden sind: Wohlergehen, Güte, Gunst, Huld, Freundlichkeit, Nachsicht, Verzeihung, Vergebung, Erbarmen, Schonung, Barmherzigkeit.“

So wünsche ich mir eine Kirche, in der diese Gnade Gottes in vielfältiger Weise spürbar und erfahrbar ist.

Ich wünsche mir, dass gerade Menschen, die es im Leben schwerer haben, die im Leben irgendwo gescheitert sind, sich in dieser Kirche angenommen und unterstützt fühlen. Der Theologe Timothy Keller überlegt in einem seiner Bücher selbstkritisch: Gerade Menschen, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt worden sind, waren in der Zuhörerschaft von Jesus immer dabei. Heute finden sich diese Menschen meist nicht mehr in unseren Kirchen. Haben wir eine andere Botschaft als Jesus?

Ich wünsche es uns als Evangelischer Kirchengemeinde in Bruchsal, dass wir in den uns bevorstehenden Gesprächen über Kooperation und Personal- und Gebäudeoptimierung angesichts der absehbar zurückgehenden Personen und Gelder in der Landeskirche, dass wir da miteinander Wege finden, die vom Blick auf einen schenkenden und gnädigen Gott geleitet sind.

Ich bin dankbar für viele gemeinsame Wege im Miteinander der Konfessionen – in Diskussionen, Klärungen und besonders in freundschaftlichen Begegnungen und Beziehungen. Danke, dass viele Geschwister aus der katholischen Kirche und manchen Freikirchen heute zu diesem Gottesdienst gekommen sind.

Ich wünsche mir von unseren Kirchenleitungen, dass sie Wege finden

für gemeinsame vollwertige Gottesdienste. Denn wir leben von der gleichen Gnade Gottes und feiern diese in der Eucharistie oder im Abendmahl. Jürgen Moltmann hat einmal spitz kommentiert: „Wir feiern im Mahl die Gegenwart Christi, nicht die Richtigkeit unserer eucharistischen Theologie. Der Ort für das ökumenisch-theologische Gespräch ist der Tisch nach dem Mahl, nicht vorher vor der Tür.“ –

Ich wünsche mir, dass wir als Christen diese Gnade in unsere Stadt und in unsere Gesellschaft hineintragen – in die Gespräche, in die Netzwerke, in die verschiedenen Bereiche, in denen wir leben.

Ich wünsche mir, dass es uns als Christinnen und Christen gelingt, von dieser Gnade getragen interkulturelle und interreligiöse Begegnungen zu gestalten.

Ich finde es beschämend, dass die öffentliche Debatte – die ja auch von den Flüchtlingen und Asylsuchenden verfolgt wird - geprägt ist von Diskussionen über Abschiebung und Begrenzung von Flüchtlingsaufnahme.

Ich habe auch wenig Sorge um eine Islamisierung unserer Gesellschaft. Aber ich habe große Sorge darum, dass wir Christinnen und Christen unseren Glauben so wenig ansteckend leben, dass andere Menschen weder von diesem gnädigen Gott begeistert werden noch die Werte sinnvoll und hilfreich finden, die durch den christlichen Glauben in unserer Gesellschaft prägend geworden sind.

Lassen Sie uns gemeinsam diesen Traum von Gnade gemeinsam träumen und leben.

Der Liederdichter Jan Vering hat in meiner Jugend ein Lied gesungen mit dem Titel: Gnade für die Welt. Dieses Lied begleitet mich immer wieder. Es schließt mit folgender Strophe:

Und Gnade für mich selber, der ich das alles weiß.

Herr, mach meine Hände handeln und mach das Herz mir heiß.

Lass mich die Gnade leben, die mich bei Dir erhält.

Gnade leben mitten in der Welt, Gnade für unsere Welt. Amen.